

*L. Foerste*

# Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-  
UND NAMENKUNDE

herausgegeben von  
WILLIAM FOERSTE

Band 6 · Heft 1/2  
1966



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint als Organ des Westfälischen Wörterbuch- und Flurnamenarchivs in Münster (Westfalen) mit Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes und des Seminars für Niederdeutsche und Niederländische Philologie der Universität Münster jährlich in zwei Heften von insgesamt etwa 100–120 Seiten

BEITRÄGE werden nach Möglichkeit druckfertig in DIN A 4-Format, einseitig beschriftet, erbeten. Die Verfasser erhalten 25 Sonderdrucke. Manuskripte, Zusendungen von Veröffentlichungen zur Anzeige im Rahmen der *Chronik* und alle das *Niederdeutsche Wort* betreffenden Anfragen und Mitteilungen sind zu richten an den Herausgeber Prof. Dr. W. FOERSTE, Münster (Westf.), Domplatz 20

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1966 · Printed in Germany.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen und tontechnischen Wiedergabe und die der Übersetzung, vorbehalten

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westf., 1966

Inhalt des 6. Bandes (1966)

KARL SPANGENBERG	Niederdeutsches Wortgut in Thüringen (mit 12 Karten) . . . . .	1
HEINZ ROSENKRANZ	Niederdeutsches im Laut- und Formenstand des Thüringischen (mit 8 Karten) . . . . .	28
WILLIAM FOERSTE	Zwei wendische Wörter im Niederdeutschen . . . . .	55
	Die Herkunft des Wortes Driesch . . . . .	57
JOACHIM HARTIG	Frauennamen auf <i>-lant</i> . . . . .	69
FRIEDRICH WALTER	Zur Entstehung münsterländischer Hofnamen, besonders im Raum Telgte (mit 6 Karten) . . . . .	73
BRUNO PLOETZ	Über Hessenwege . . . . .	97
BALDUR PANZER	Das niederdeutsche Laut- und Formensystem im Gewande der Rechtschreibung . . . . .	102
JOACHIM HARTIG	Ein alter Beleg für westfälisch <i>Wisebōm</i> 'Bindebaum' . . . . .	135



## Niederdeutsches Wortgut in Thüringen<sup>1</sup>

(Mit 12 Karten)

Thüringen ist unmittelbarer Anrainer zum niederdeutschen Sprachgebiet. Wo aber dieses Niederdeutsche beginnt, ist dem Landmann Innerthüringens kaum bekannt. Je nach Erfahrung und Bildung vermutet er es irgendwo im Norden und denkt dabei noch am ehesten an die Sprache der Küste, an die Sprache der Seeleute, vielleicht auch an die Sprache der Hannoveraner. Nach seiner eigenen Muttersprache befragt, antwortet er jedoch ebenso wie sein Berufskollege in Niedersachsen: 'Ich spreche platt'. Er hat dabei vor allem den Unterschied zum Hochdeutschen im Auge und wäre erstaunt, wenn man ihm sagte, daß dieses Wort 'platt' eigentlich reserviert sei für die Sprechweise der Niederdeutschen<sup>2</sup>.

Wie wohl überall bewertet auch der Mundartsprecher der Thüringer Mitte alle Mundarten in seinem Umkreis vom Standpunkt der eigenen Ortsmundart und registriert nur pauschal: 'Die Leute dort sprechen anders, . . . ein bißchen anders, . . . genau so'. Zuweilen vermag er auch einige unterscheidende Merkmale anzugeben; nie käme ihm jedoch in den Sinn, etwa Wörter wie *Harken*, *Diemen*, *mang*, *man(t)* als typisch niederdeutsches Sprachgut zu empfinden. Ein ausgesprochenes Gegensatzgefühl speziell zur nördlichen Nachbarschaft ist erst im unmittelbaren Kontaktbereich an der md.-nd. Sprachgrenze vorhanden. Doch selbst dort wird der Riß im deutschen Sprachkörper nicht sonderlich ernst genommen von vielen Mundartsprechern und mancher Dorfgemeinde. Sogar im Eichsfeldischen spürt man dies neuerdings, obwohl dort das Grenzbewußtsein äußerst stark entwickelt ist, wie M. SCHÜTZE<sup>3</sup> noch 1953 festgestellt hat. D. MÖHN berichtet von einer ähnlichen Grenzsituation im westlichen Anschlußgebiet und überrascht sogar

<sup>1</sup> Leicht erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten auf der 79. Jahresversammlung des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung am 31. 5. 1966 in Göttingen. Die Reinzeichnungen führte F. GERISCHER, der techn. Zeichner des Instituts für Mundartforschung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, aus.

<sup>2</sup> Die Bezeichnung 'Platt' für die mundartliche Sprechweise ist in ganz Thüringen gebräuchlich.

<sup>3</sup> *Dialektgeographie der Goldenen Mark des Eichsfelder*, Mitteldeutsche Studien 13, S. 129.

mit dem Nachweis einer Gegensätzlichkeit, die weit stärker in der West-Ost-Richtung als in der Nord-Süd-Richtung strukturiert ist<sup>4</sup>. Seine 'Passagenstruktur' kann natürlich das Ergebnis jüngerer Ausgleichsvorgänge sein; dennoch mahnt sie uns zur Vorsicht gegenüber oft ins Feld geführten imaginären Größen, wie etwa dem Stammesbewußtsein, das noch heute nach einem Jahrtausend eine psychologische Sperrzone bilden soll. Letztwillig liegt die Entscheidung über Anschluß oder Abwehr bei der jeweiligen Grenzgemeinde selbst. Dies setzt aber ein Sprachbewußtsein voraus, das Zusammengehörigkeit und Gegensätzlichkeit erkennt und in permanenter Abwehrhaltung gegen Eindringlinge der Gegenseite verharret. Wo das sprachliche Gegensatzgefühl intakt ist – wie jüngst noch auf dem Eichsfeld –, wo es unbelastet von Vorstellungen der Minder- oder Mehrwertigkeit existiert und wo kein politisches oder kulturelles Gegensatzgefühl das sprachliche übertrumpft, wird eine Sprachgrenze relativ stabil bleiben können auf lange Zeit.

Als md.-nd. Sprachgrenze wird allgemein die Lautverschiebungslinie vom Typ *ich* oder *machen* betrachtet. Vieles andere im lautlichen Bereich stimmt streckenweise mit dieser Verschiebungsgrenze überein. Ob auch der Wortschatz, eine wesentlich andere Kategorie im Sprachsystem, an der thür.-nd. Sprachgrenze zu Grenzbündelungen neigt, wäre zu prüfen. Sicher ist richtig, daß Wortgrenzen labiler sind als grammatische Grenzen, daß sie leichter beeinflussbar sind von vielerlei außersprachlichen Faktoren; ihre Aussagekraft im Gefüge sprachlicher Grenzzone wird man jedoch nicht leugnen können, wenn stetig wiederkehrende Grenzverläufe und typische geographische Lagerungen bei einer Vielzahl von Wortgrenzen begegnen<sup>5</sup>.

Umfassendere Wortschatzuntersuchungen im Bereich der md.-nd. Sprachgrenze liegen bisher aus dem Elbstfälischen und aus Westfalen vor<sup>6</sup>. P. SEIDENSTICKER hat jüngst den wortgeographi-

<sup>4</sup> *Die Struktur der nd.-md. Sprachgrenze zwischen Siegerland und Eichsfeld*, DDG 47 (1962), S. 182ff.

<sup>5</sup> In dialektgeographischen Arbeiten jüngerer Zeit, die Laut- und Wortschatz darstellen, ist ein Zusammenfall der Linienbildungen beider Bereiche nahezu die Regel.

<sup>6</sup> K. BISCHOFF, *Elbstfälische Studien*, Mitteldeutsche Studien 14, Halle 1954; W. FOERSTE, *Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen*, in: *Der Raum Westfalen IV*, 1, Münster 1958.

schen Aufbau des westlichen Ostfälischen behandelt<sup>7</sup> und dessen Reliktcharakter, wie vorher bereits T. DAHLBERG<sup>8</sup>, aber auch dessen mitteldeutsche Überschichtung herausgestellt. Mit Absicht wurden von ihm die Wortgegensätze an der Lautverschiebungsgrenze ausgeklammert, um den Blick für andere Zusammenhänge nicht zu trüben. Wenn ich im folgenden auch dieser Lautverschiebungslinie zunächst einmal Aufmerksamkeit entgegenbringe, so gewissermaßen als Ergänzung und als Realprobe auf SEIDENSTICKERS Behauptung, daß die *ik/ich*-Linie als strukturelles Kriterium ein recht fragwürdiges Gebilde sei und insbesondere ihre wortgeographische Bedeutung hinter anderen Linien weit zurückbleibe<sup>9</sup>. Ich suche also bewußt nach Übereinstimmungen von Laut- und Wortgeographie an der Lautverschiebungsgrenze zwischen Weser und Elbe und befrage die Wortatlas-Karten (Bd. 1–14) nach Grenzverläufen in diesem Gebiet<sup>10</sup>. Oberstes Prinzip bei dieser Suche nach Deckungsgleichheit zwischen Wortgrenzen und Lautverschiebungsgrenze ist naturgemäß das topographische, doch ergibt sich eigentlich zwangsläufig, daß gleichzeitig auch die sprachliche Zuordnung der Wortbeispiele zum Niederdeutschen oder Mittelhochdeutschen bzw. Hochdeutschen sichtbar wird.

Auf den Karten 1–5 zeige ich von 132 Wortatlas-Karten 20 Gegensatzpaare im Bereich der *ik/ich*-Linie<sup>11</sup>. Auf die Wiedergabe von Ausnahme-Belegen in den Wortflächen ist fast ausnahmslos verzichtet worden, ebenso auf die Darbietung von kleineren Wortgebieten, da vor allem die großen Linienzüge in ihrer Lagerung zur Lautverschiebungsgrenze hervortreten sollen. Die Karten 1 und 2 bringen Grenzverläufe mit sehr engem Anschluß an die Verschiebungsgrenze. Typisch niederdeutsches Wortgut ist gegen süd-

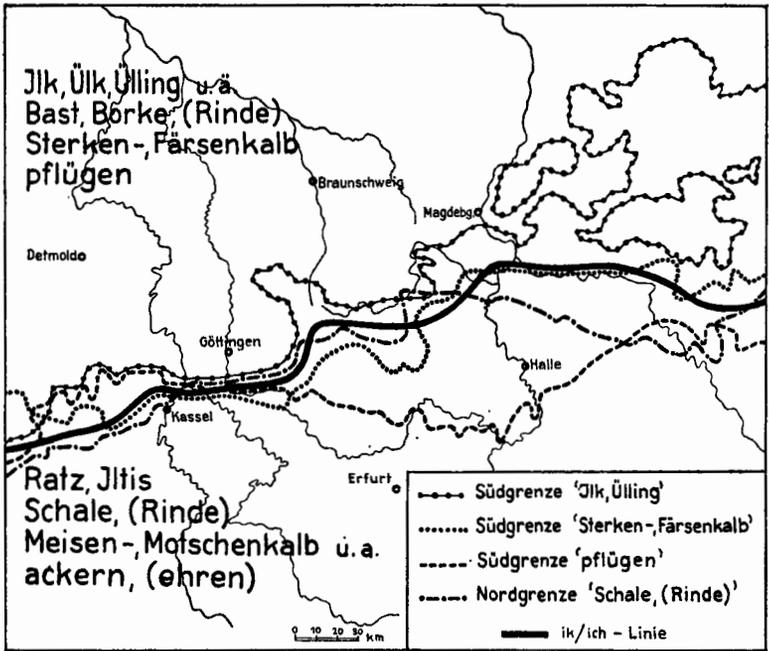
<sup>7</sup> *Schichten und Bewegungen in der Wortlandschaft von Südniedersachsen*, ZfMaf. Beiheft 1, Wiesbaden 1964.

<sup>8</sup> *Studien über den Wortschatz Südhannovers*, Lunder Germ. Forschungen 11 (1941), S. 110.

<sup>9</sup> SEIDENSTICKER 3.

<sup>10</sup> Vgl. DWA Bd. 3: *fegen*, 4: *Knöchel, leer, Roggen*, 5: *Warze*, 7: *weibl. Kalb, Enterich*, 8: *pflügen, die Sense mit dem Hammer schärfen, Topf*, 9: *Töpfer, Schwengel, Wagenmacher*, 11: *Möbre, Rinde, Stachelbeere*, 12: *Kreisel*, 13: *Igel, Iltis, Kater*.

<sup>11</sup> Die Beschränkung auf ein einheitliches Quellenmaterial schien aus methodischen Gründen geboten; andererseits ist der gesamte Raum zwischen Weser und Elbe bisher auch nur im DWA überschaubar dargestellt worden.

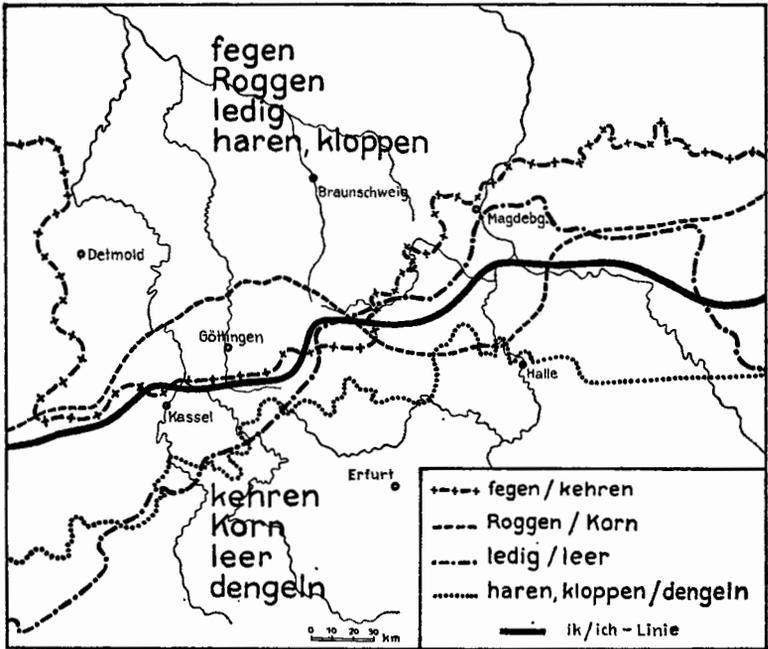


Karte 1

liches abgegrenzt: *Ilk, Ülling* und Varianten gegen *Ratz, Iltis*; *Bast, Börke, (Rinde)* gegen *Schale, (Rinde)*; *Sterken-, Färsenkalb* gegen die thür. Bezeichnungen *Meisen(kalb), Motschen(kalb)* u. a.; *pflügen* gegen *ackern, (ehren)*; (*Brumm*)*küsel, -ie-* u. a. gegen *Kreisel, Dorrel* u. a.; *Pott* gegen *Topf* und *Pöttker, -cher* gegen *Töpfer*; *Stick(e)(l)beere* gegen *Stachelbeere*. Daß dabei im niederdeutschen Bereich des Ostens auch niederländisches Wortgut sichtbar wird<sup>12</sup>, soll hier nicht erörtert werden. *Sterke* und *Färse* als Bezeichnungen für die junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat, haben im östlichen Nordthüringischen keine gemeinsame Südgrenze mit den Komposita *Sterken-* und *Färsenkalb*. Diese beiden Wörter zeigen von allen Wortgrenzen die größte Übereinstimmung mit der *ik/ich*-Linie, jene gelten auch noch südlicher (vgl. Karte 12). Offenbar hatten die thüringischen Entsprechungen *Motschen(kalb)* infolge

<sup>12</sup> Vgl. zu *Färse* und *Ülk, Ülling* H. TEUCHERT, *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*, insbesondere S. 334, 345f.

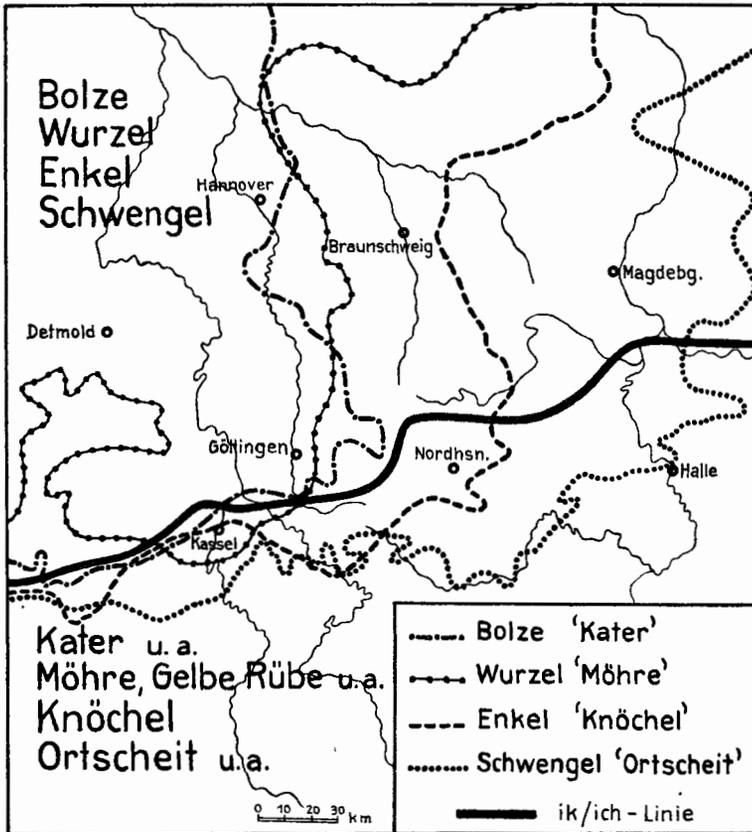




Karte 3

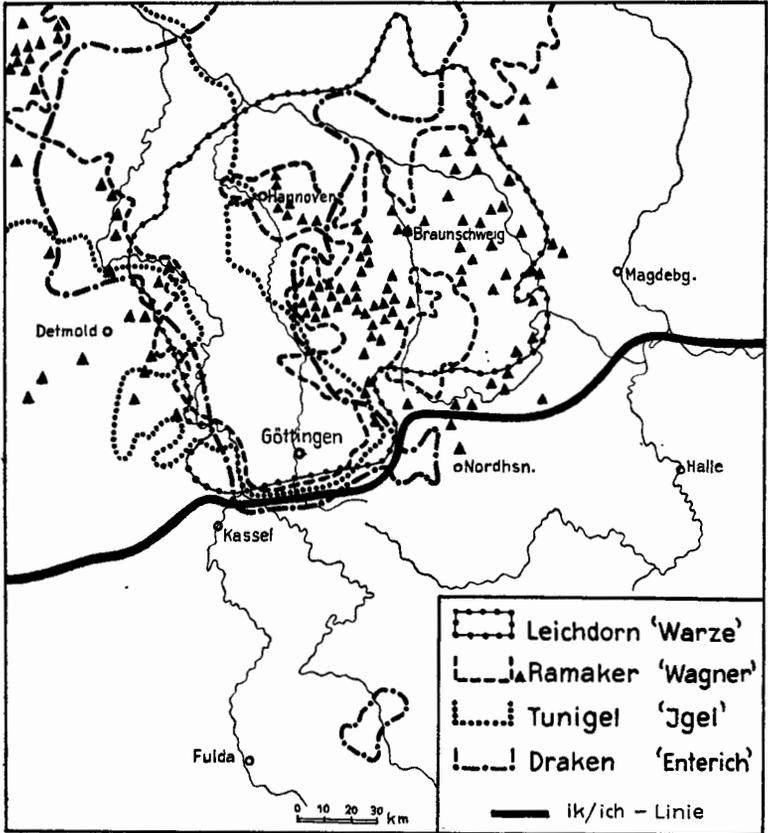
zung genießt und in der sozialistischen Landwirtschaft auch die amtliche Form des Schriftverkehrs ist. Was die Karten 1 und 2 vor allem zeigen, ist die äußerst starke Konzentration der Einzelgrenzen an der Verschiebungslinie im Eichsfeld und die zunehmende Auffächerung nach Osten hin. Welche Bewegungsrichtung dabei bevorzugt wird, lassen Inselbildungen und unruhiger Verlauf bei der *Ülling/Iltis*-Linie erkennen sowie der Linienvergleich bei *Topf* und *Töpfer*, wo die Berufsbezeichnung der Gefäßbezeichnung bereits in der Nordbewegung vorausseilt, sowohl im Osten als auch im Westen des Kartenausschnittes<sup>14</sup>. Die eigenartige Ausbuchtung der Nordgrenzen von *Topf*, *Töpfer* und *Iltis* im Westtharz ist dagegen siedlungsbedingt; denn hier vereinigen sich Wörter der erzgebirgischen Siedlerkolonie um Clausthal-Zellerfeld mit den gleichen Bezeichnungen in der thüringischen Nachbarschaft.

<sup>14</sup> Vgl. R. HILDEBRANDT, *Ton und Topf*, in: Dt. Wortforschung in europäischen Bezügen 3, S. 329, 333.



Karte 4

Auf Karte 3 steht im Einklang mit der Verschiebungsgrenze auf dem Eichsfeld nur der Gegensatz *fegen/kehren*. Aus dem Hessischen aufsteigend, kommt die *leer*-Linie erst bei Nordhausen an die *ik/ich*-Linie heran und verbleibt dann annähernd in ihrem Bereich. Ähnlichen Verlauf im Westen zeigt der Gegensatz *baren/dengeln*; doch erreicht *dengeln* die Lautverschiebungsgrenze an keiner Stelle, wohingegen *kloppen* und *baren* – auf Karte 3 nicht eingezeichnet – sich wiederum im hessischen Norden an der Lautverschiebungsgrenze gegenüberstehen. *Korn* holt weit über Göttingen aus, gilt andererseits aber auch noch im thüringischen Nordosten. Man wird jedoch diese Abgrenzung mit einiger Vorsicht betrachten müssen, denn



Karte 5

in den Grenzgebieten besteht große Unsicherheit, wie auch die Einzelbelege auf der DWA-Karte andeuten. In der Umgebung von Erfurt ist ebenfalls ein kleines *Roggen*-Gebiet bezeugt<sup>15</sup>.

Loose Linienbündelung im hessisch-thüringischen Grenzraum, dann eine Auffächerung von Nordthüringen bis zum Leine-Gebiet zeigt Karte 4. *Bolze* 'Kater' und *Wurzel* 'Möhre' stehen dabei in einem festen westfälischen Zusammenhang<sup>16</sup>. *Enkel* 'Knöchel'

<sup>15</sup> Über Verbreitung und Bedeutungsschichtung von Korn vgl. auch H. HÖING, *Deutsche Getreidebezeichnungen in europäischen Bezügen*, in: *Dt. Wortforschung in europäischen Bezügen* 1, S. 117ff.

<sup>16</sup> Vgl. FOERSTE 41 u. Kt. 13.

und *Schwengel* 'Waage am Wagen' erfassen auch noch Teile von Nordthüringen.

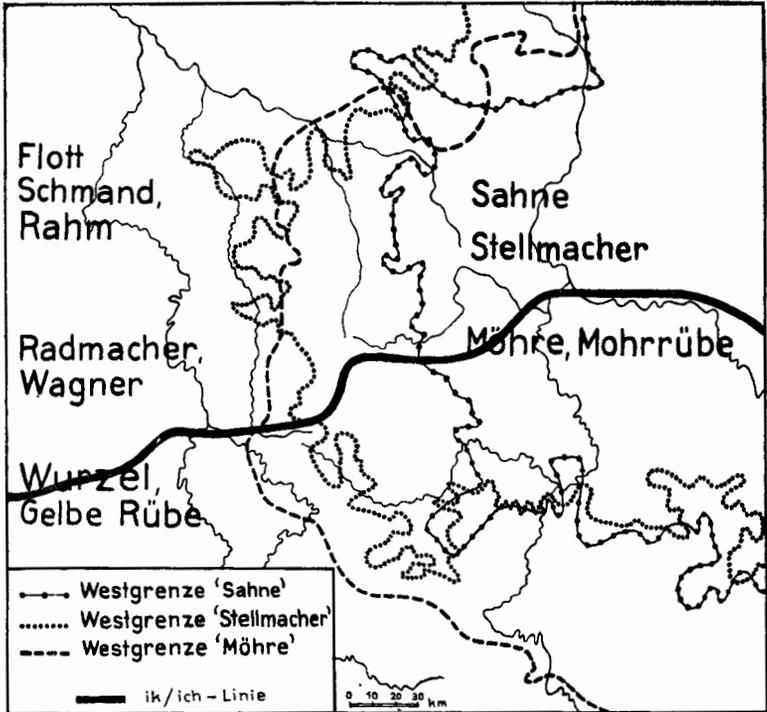
Wiederum zu einer geschlossenen Linienbündelung auf dem Eichsfeld vereinigen sich die Südgrenzen von *Leichdorn* 'Warze', *Radmacher* 'Wagenmacher', *Zaunigel* 'Igel' und *Draken* 'Enterich' (Karte 5). Gleichzeitig umrahmen diese Wortgrenzen einen geographischen Raum im Westostfälischen, der in *Liekdorn*, *Liedorn* etwas ganz Eigenständiges aufweist, in den übrigen drei Beispielen aber nur die Reliktfläche einst größerer Verbreitungsräume ist, wie z. B. die Streuflächen *Radmacher* im Osten und Westen deutlich machen<sup>17</sup>. Thüringen ist – bis auf ein *Drachen*-Vorkommen am oberen Werralauf – frei von diesem Wortgut. Doch kennt das Thüringische *Leichdorn* als Bezeichnung für das Hühnerauge<sup>18</sup>. Beide *Leichdorn*-Gebiete berühren sich am hess.-thüringischen Nordrand.

Als Ergebnis der Karten 1–5 tritt zutage, daß ein völliges Zusammengehen von Wortgrenzen mit der gesamten *ik/ich*-Linie niemals begegnet, daß vielmehr ein breites Schwingungsfeld von der Unstrut bis zur Leine besteht, dessen Angelpunkt an der niederdeutschen Eichsfeldgrenze liegt. Zumindest dieser Eichsfeldgrenze als Teilstück der *ik/ich*-Linie kommt offensichtlich auch in der Wortgeographie doch in stärkerem Maße die Rolle einer Sprachscheide zu, als ihr zugebilligt worden ist. Es gibt in dem untersuchten Raum keine zweite Stelle, an der sich die Wortgrenzen in solcher Dichte und in solcher Anzahl bündeln<sup>19</sup>, selbst die Rennsteigschranke auf dem Thüringer Wald, als stärkste Sprachscheide in Thüringen bekannt, kann sich nicht mit der Eichsfeldgrenze messen, wenn man in gleicher Weise alle möglichen Beispiele aus dem DWA heranzieht. Alle angeführten Wörter, ob von Norden oder Süden herangetragen, finden an der Lautverschiebungsgrenze im Eichsfeld eine Hemmstelle, nicht zuletzt wohl auch deswegen,

<sup>17</sup> *Zaunigel* ist jedoch nach FOERSTE 64 eine westfälische Neuerung und wohl kaum im Ostfälischen weiter verbreitet gewesen.

<sup>18</sup> Vgl. *Thüringisches Wörterbuch*, Bd. 4, 198.

<sup>19</sup> Man könnte im Bereich der Eichsfeldgrenze allein aus dem DWA noch weitere Gegensätze anführen, z. B. *Sweepel*|*Geischel* (Bd. 12, vgl. auch DAHLBERG, a. a. O., Kt. 64), *Multwurm*|*Maulwurf* (Bd. 3), *Kisseken*|*Holunder* (Bd. 3), *ziehen*|*dänsen* (Bd. 5), *Kartoffeln roden*|*ausmachen* (Bd. 14), *Tischler*|*Schreiner* (Bd. 9).



Karte 6

weil diese Hemmstelle von hohem Alter<sup>20</sup> ist und deshalb zu verschiedenen Zeiten immer wieder Wortgut sammeln konnte. Der weitere Verlauf der Lautverschiebungsgrenze von Nordhausen zur Elbe ist ein relativ junger Ruhepunkt in einer Süd-Nord-Bewegung. Hier ist auch die Wortlandschaft in steter Umbildung und zeigt eine Struktur, die A. BRETSCHNEIDER mit dem Ausdruck 'Ostfälische Treppenlandschaft' treffend gekennzeichnet hat<sup>21</sup>. Aus der Tiefe des Elbe-Saale-Raumes heraus wird diese Treppenlandschaft auch durch Wortstapelungen gebildet. Nicht ganz unbeteiligt ist an der Westflanke in einigen Fällen auch die mitteldeutsche Insel um Clausthal-Zellerfeld, die wie ein Pfahl in nieder-

<sup>20</sup> Vgl. hierzu H. ROSENKRANZ' Aufsatz im gleichen Heft.

<sup>21</sup> *Die Heliandheimat und ihre sprachgeschichtliche Entwicklung*, Marburg 1934, S. 226ff. u. Kt. 4.

deutsches Sprachgebiet hineinragt und den mitteldeutschen Vorbrüchen als natürlicher Verbündeter Vorschub leistet (vgl. insbesondere Karte 5).

Daß neben den dominierenden West-Ost-Richtungen auch Linienkombinationen möglich sind, die völlig ohne Bezug zur Lautverschiebungsgrenze stehen, ist erst jüngst aufgezeigt worden<sup>22</sup>. Eine solche Linienkombination bringt Karte 6 mit den Gegensätzen *Flott, Schmand, Rahm | Sabne*; *Radmacher, Wagner | Stellmacher*; *Wurzel, Gelbe Rübe | Möhre, Mobrrübe*<sup>23</sup>. Sie durchzieht den ostfälischen Raum in Süd-Nord-Richtung und beruht hier auf West-Ost-Gegensätzen, die z. T. heute noch nicht zur Ruhe gekommen sind. Während die Westgrenzen von *Stellmacher* und *Sabne* mit schriftsprachlicher Unterstützung den aktiveren Ostteil charakterisieren, hat *Möhre* mit der Mundartform *Maure* altes Heimatrecht in Ostfalen und mußte sich der westlichen Neuerung *Wurzel* erwehren<sup>24</sup>.

Ich wende mich nunmehr dem eigentlichen thüringischen Raum zu, von dessen Mundart K. WEINHOLD bereits 1877 sagte, sie sei nächst dem Ripuarischen diejenige mitteldeutsche Mundart, die dem Niederdeutschen am nächsten stehe<sup>25</sup>. Wer bisher über den Wortschatz Thüringens arbeiten wollte, mußte sich – abgesehen von den Kartenblättern des DWA – mit dem *Thüringer Sprachschatz* L. HERTELS aus dem Jahre 1895 begnügen bzw. dessen Quellen oder die wenigen lokalen Veröffentlichungen einsehen. Doch hat O. WEISE bereits 1914 versucht, die Geltungsbereiche aller ihm bekannten nd. Wörter aufzuzeigen<sup>26</sup>. Seine 86 Wörter umfassende Liste ist jedoch zwangsläufig unvollständig, die Verbreitungsangaben sind in vielen Fällen recht ungenau<sup>27</sup>. Eine solide Grundlage auch für Wortschatzbetrachtungen wird wohl neben dem *Thürin-*

<sup>22</sup> SEIDENSTICKER Kt. 1, 2, 9, 15. Auf Kt. 2 ist allerdings versehentlich das *Diesenkalb*-Gebiet zum *Sterkenkalb*-Gebiet gezogen worden.

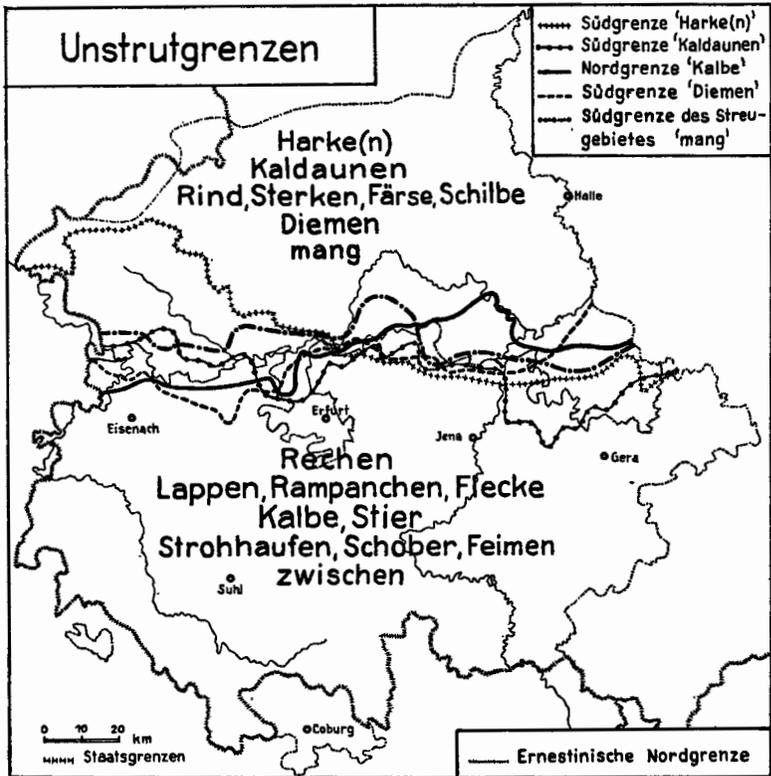
<sup>23</sup> Vgl. DWA 5 *Sabne*, 9 *Wagenmacher*, 11 *Möhre*.

<sup>24</sup> E. SCHRADER, *Die räumlichen u. historischen Schichten in der Synonymik für Mobrrübe*, in: Dt. Wortforschung in europäischen Bezügen 4, S. 401 ff.

<sup>25</sup> *Mbd. Grammatik* § 453. Über die historischen Grundlagen dieser nördlichen Bindung und über Niederdeutsches im Laut- und Formenstand vgl. H. ROSENKRANZ im vorliegenden Heft.

<sup>26</sup> *ZfdMaa.* 1914, S. 243 ff.

<sup>27</sup> So z. B. die Behauptung, im größten Teil von Thüringen fänden sich Formen wie *treuge*, *Feimen*, *Schippe*.



Karte 7

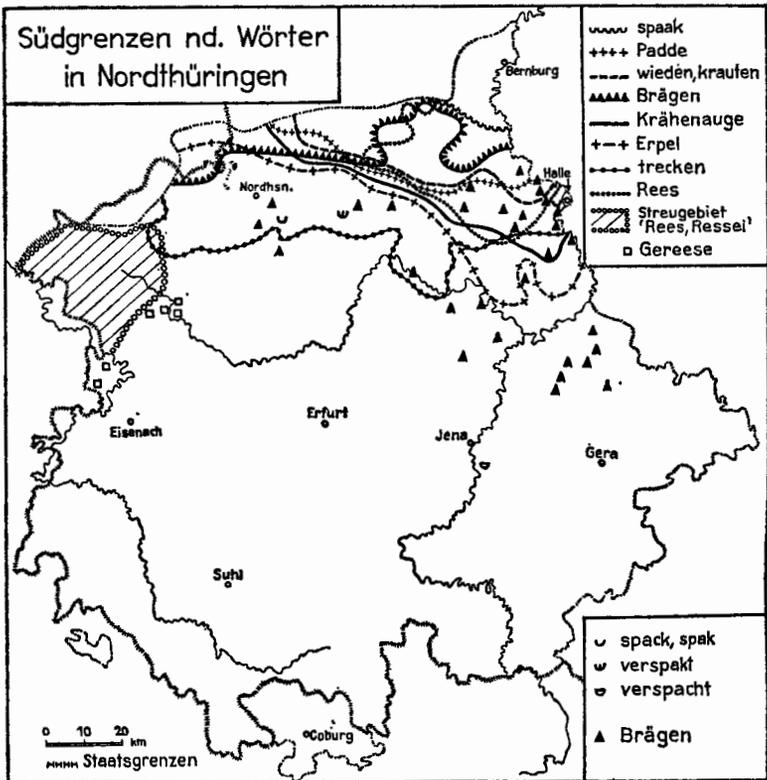
*gischen Dialektatlas*<sup>28</sup> erst das auf 6 Bände geplante *Thüringische Wörterbuch* geben, das in diesem Jahr zu erscheinen beginnt.

Wie auch immer man den thüringischen Sprachraum betrachtet, ob als eigenständigen und stammlich gebundenen von alters her oder als oberdeutsch jung überschichteten, stets wird man die meisten nd. Merkmale im Norden vermuten müssen. Tatsächlich ist im thüringischen Süden auch nur selten Wortgut anzutreffen, das man als typisch niederdeutsch bezeichnen könnte. Eine erste Staffelung nd. Wortgutes wird an der Unstrut greifbar (Karte 7). Hier ziehen sich quer durch Thüringen die Wortgegensätze

<sup>28</sup> H. HUCKE, *Thüringischer Dialektatlas*, Liefg. 1 (1961), 2 (1965), Akademie-Verlag Berlin.

*Harke(n)*|*Rechen*; *Kaldaunen*|*Lappen*, *Ra(m)panchen*, *Flecke*; *Rind*, *Sterke(n)*, *Schilbe*|*Kalbe*; *Diemen*|*Strohbaufen*, *Schober*, *Feimen*; *mang*|*zwischen*. Es fällt auf, daß 4 dieser Gegensätze der landwirtschaftlichen Sprachsphäre entstammen, und es überrascht, daß in dem Agrarzentrum des Thüringer Beckens keine einheitliche Füllung durch allmählichen Ausgleich eingetreten ist. Aber eine Motivierung für diese Wortbündelung könnte mit der Teilungsgrenze zwischen Albertinern und Ernestinern aus dem Jahre 1485 gegeben sein, die als Territorialgrenze bis in die jüngste Zeit erhalten blieb. Auch im Lautlichen ist in einigen Fällen eine Anlehnung an diese Grenze erfolgt, z. B. scheint die Nordgrenze des innerthüringischen Senkungsgebietes *i* > *e* und *u* > *o* an die Teilungslinie herangerückt zu sein. Das Wort *Harke(n)* gelangt erst an der mittleren Unstrut an die Teilungsgrenze heran. Wenn man das Maskulinum *Harken* als Kompromißform von *Harke* f. und *Rechen* m. ansehen dürfte, so hätte hier ein niederdeutsches Wort eine ansehnliche nordthüringische Fläche besetzt. In weitem nördlichen Zusammenhang steht das Wort *Kaldaunen*, das thüringisch als *kalunſ*, *kalaun(n)*, seltener *kalūnſ* erscheint. Daß *Kaldaunen* ein Zeugnis für Niederländersiedlung sei, hat bereits TEUCHERT zurückgewiesen. Seine Verbreitungsangaben für Thüringen bedürfen jedoch einer Korrektur<sup>29</sup>. *Kaldaunen* trifft südlich von Mühlhausen auf *Lappen*, im Zentralthüringischen auf *Ra(m)panchen*, östlich der Saale auf *Flecke*. Fast Ort für Ort stehen sich auf der Teilungsgrenze von 1485 *Sterken* und *Stier* gegenüber, in loser Anlehnung *Rind* und *Kalbe* im Westen; *Schilbe* ist, nach Einzelbelegen zu urteilen, von *Kalbe* nordwärts abgedrängt worden (vgl. hierzu Karte 12). *Dieme* f. und *Diemen* m. werden auf lat. *decima* zurückgeführt, das über afrz. *disme* (heute neufrz. *dîme*) auch in das Niederdeutsche gelangt ist. Im Eichs-

<sup>29</sup> TEUCHERT, a. a. O., S. 321. – Nicht „in einem breiten Strang“ zieht sich das Wort saale- und schwarzaufwärts bis Lobenstein und zum Rennsteig, sondern mit wenigen Einzelbelegen bis zur Höhe von Rudolstadt. Die Streuformen *Kalänner*, die bis Lobenstein und zum Thüringer Wald hin vorkommen, halte ich für Verwechslungen der Auskunftgeber; denn sie meinen sachlich den Blättermagen. F. KARG, auf dessen Buch *Flämische Sprachspuren in der Halle-Leipziger Bucht*, S. 9ff., TEUCHERT sich berufen muß, hatte den thüringischen Fragebogen 8 zur Quelle. Echoformen sind auf die Frage: *Wie heißen die als Speise zubereiteten Kaldaunen (Eingeweideteile) des Rindes?* nicht ausgeschlossen. Für eine ältere Verbreitung südlich von Erfurt-Camburg sprechen allerdings die echten mundartlichen Lautungen *Kalunſ* und *Kalaunſ*.



Karte 8

feldischen und westlich des Hainich gilt mit dem dort üblichen *n*-Antritt das Femininum *Dimmen*, im übrigen Verbreitungsgebiet das Maskulinum *Diemen*. Im Bereich der ernestinischen Nordgrenze westlich des Hainich stößt *Dimmen* auf *Haufen*, östlich des Hainich bis zur Saale *Diemen* mit scharfer Abgrenzung auf *Schober*, im unteren Unstrut-Gebiet begegnet ein Streugebiet *Diemen*, *Feimen*, wobei *Diemen* in einigen Orten als jüngeres Wort angegeben wird. Wenn die Bezeichnung *Dieme(n)* wirklich von den nordthüringischen Zisterzienser-Gründungen stammt<sup>30</sup>, so ließe sich die heutige großräumige Verbreitung vielleicht noch am ehesten damit erklären, daß vorher die Errichtung von Stroh- oder Ge-

<sup>30</sup> Vgl. TH. FRINGS/L. E. SCHMITT, *Diemen*, in: PBB 72 (1950), S. 299 ff.

treidehaufen auf freiem Felde nicht üblich war. Für das Synonym *Fime* in der Mark Brandenburg hat TEUCHERT<sup>31</sup> neben alter niederdeutscher Überlieferung auch niederländische Herkunft in Erwägung gezogen, ja sogar für gesichert gehalten. Das gleiche Wort (mhd. *vimme*) gilt als *Feimen*, *Feimel* auch ostsaalisch in Thüringen, streut von dort bis zu einer Linie Merseburg-Querfurt, hat aber keine Verbindung zur niederdeutschen Sprachgrenze. Den wenigen urkundlich bezeugten Niederländersiedlungen um Naumburg mag man schwerlich zutrauen, dieses Wort im thür.-ostsaalischen Verbreitungsgebiet zur Alleingeltung gebracht zu haben, es sei denn, ein Import des Wortes aus der meißnischen Nachbarschaft hätte die ursprünglich schmale Basis verstärkt. Die Präposition *mang* reicht mit dichter Streuung bis an die Teilungslinie, mit Einzelbelegen bis um Erfurt<sup>32</sup>. Das Kompositum *mittenmang* hat sogar Vorkommen um Schmölln und Zeulenroda und begegnet häufiger im Kreis Stadtroda.

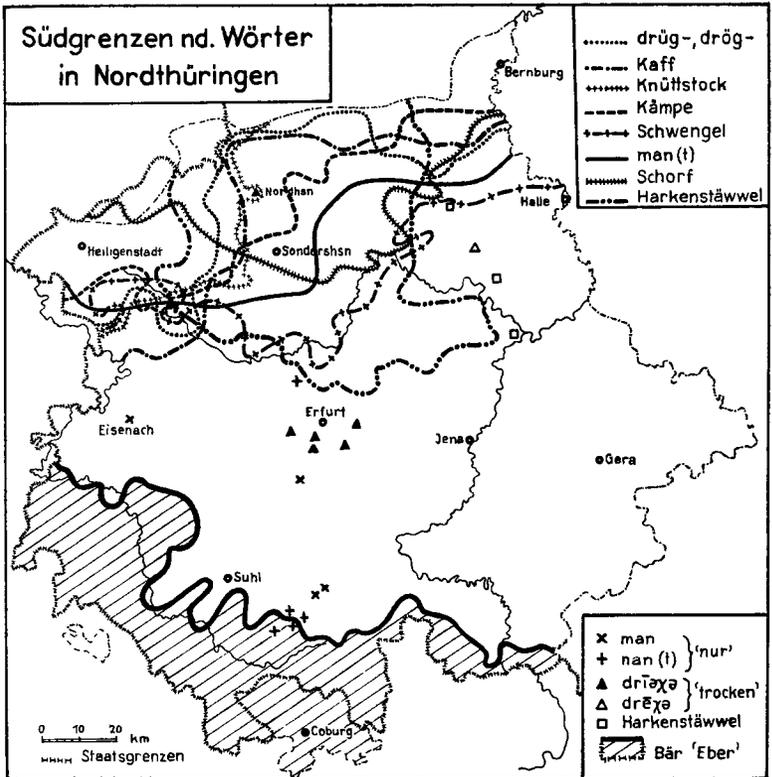
Die weitere Füllung des nordthüringischen Raumes mit niederdeutschem Wortgut läßt folgende Regelmäßigkeiten erkennen. Durchgängige West-Ost-Grenzen erscheinen nur noch selten. Die meisten Sprachgrenzen sondern einen Nordostraum ab (Karte 8), andere aber auch einen Nordwestraum und halten sich dann im Bereich der *ik/ich*-Linie (Karte 9). Was überhaupt als nördliches Wortgut in Thüringen bezeichnet werden kann, gilt zumeist in einem schmalen Streifen am Nordrand (um Stiege, südl. Aschersleben) und im Bernburgischen, also in Gebieten, die z. T. erst im 19. Jahrhundert dem Mitteldeutschen gewonnen worden sind<sup>33</sup>. Einige nd. Wörter gibt es in geschlossener Verbreitung nur im Bernburgischen, so z. B. *spaaek* 'ausgetrocknet'. Dieses Wort grenzt südlich an *verlecht* und *verlechzt*. Im Übergangsbereich begegnen neben der hochsprachlichen Echoform *ausgetrocknet* aber auch mehrere Antworten mit *böhne*<sup>34</sup>. TEUCHERT hält sowohl *spaaek* als

<sup>31</sup> TEUCHERT, a. a. O., S. 75, 101.

<sup>32</sup> Entnommen dem Fragebogensatz 7, 29 *Frieda setzt sich gerne unter die Männer* und ergänzt durch Belege aus dem Archiv zum Thüringischen Wörterbuch. Vgl. hierzu H. HUCKE, *Thür. Dialektatlas* 1 (1961), S. 82 u. Kt. 18.

<sup>33</sup> Zusammenfassend hierzu H. ROSENKRANZ, *Der thüringische Sprachraum*, Mitteldeutsche Studien 26, Halle 1964, S. 144 ff.

<sup>34</sup> Außerhalb des Verbreitungsgebietes von *spaaek* verzeichnet unser Fb. 56, 78, wo nach *ausgetrocknet* (z. B. *Waschgefäße aus Holz*) gefragt wurde, für Herin-



Karte 9

auch *böbne* für niederländisches Siedlergut in der Mark<sup>35</sup>. H. SCHÖNFELD vermutet ein jüngeres Vordringen von *spaak* in seinem östlich anschließenden Arbeitsgebiet<sup>36</sup>. Auch linkssaalisch gewinnt man den Eindruck, als ob *spaak* das Synonym (*nicht*) *böbne* ver-

gen/Kr. Nordhausen *spak*, für Nietleben/Saalkreis *spack*, für Bennungen/Kr. Sangerhausen *verspakt* und für Drackendorf/Kr. Jena neben *zerlachst* ein unsicheres *verspacht*. Nach dem gleichen Fb. gelten *biene* in Hübitz u. Bennendorf (Kr. Eisleben), die Wendung *nicht (mebr) biene* in Wimmelburg, Seeburg (Kr. Eisleben), Hollleben (Saalkreis), Mägdesprung, Neudorf (Kr. Quedlinburg) und *biene machen* 'dicht machen' in Wippra (Kr. Hettstädt).

<sup>35</sup> TEUCHERT, a. a. O., S. 80, 165, 267; vgl. auch TH. FRINGS/G. LERCHNER, *Niederländisch und Niederdeutsch*, in: Sitzungsberichte d. Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, philologisch-historische Klasse 110 (1966), H. 6, S. 60.

<sup>36</sup> *Die Mundarten im Fuhnegebiet*, Mitteldeutsche Studien 21, Halle 1958, S. 193f.

drängt und Anschluß an das thüringische *verlechzt* gewinnt. Gleichfalls nur im Bernburgischen gelten *Hede* für Werg, *wieden* für jäten, *Stachelschwein* für Igel und *Schmauch* – das in seiner sonstigen Verbreitung nicht bekannt ist – für Sägespäne. Als Niederländerwort der Mark bezeichnet TEUCHERT den Ausdruck *Rees*<sup>37</sup>. In der Form *Rees* erscheint es im Elbe-Saale-Gebiet und gilt auch westl. Halle-Bernburg in der Bedeutung ‘das Nachgereehte bei der Getreidernte’. Dem ostfälischen Kernraum ist *Rees* (oder *Rees*) fremd, doch kommt *Rees* neben *Ressei*, *Gereese*, *Reessachen*, *Reesichsachen* in gleicher Bedeutung auch wieder im Eichsfeld vor. Hier könnte es eine eigenständige Entwicklung sein; denn das Verb *riesen* ‘herabfallen’ ist in den westthüringischen Randgebieten vom Eichsfeld bis zum Hennebergischen noch durchaus lebendig, ebenso geläufig sind die Komposita *Riesobst*, *Riesäpfel*, *Riesbirnen*<sup>38</sup>. Das *Rees*-Gebiet westlich von Halle lehnt sich auffallend an die Nordgrenze des thüringischen *n*-Abfalls beim Infinitiv an, eine Grenze, die den thüringischen Sprachraum deutlicher nach Norden abschließt als die *ik/ich*-Linie und deshalb auch als die eigentliche Nordgrenze der thüringischen Mundarten bezeichnet werden könnte<sup>39</sup>. Im Zuge dieser *n*-Abfallgrenze verläuft ein ganzes Bündel weiterer nd.-md. Wortgegensätze; hier finden sich auch die Südgrenzen der ebenfalls als ndl. Importgut bezeichneten Ausdrücke *Erpel* für Enterich<sup>40</sup>, *Padde* für Kröte und *Färse* für die junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat. Im Gebiet der *n*-Bewahrung gelten auch *Kräbenaue* für Hühnerauge, *kranten*, *wieden* für jäten und *Roggen*. Auch *Flarke* f. und *Harken* m. treffen hier aufeinander. Das Wort *Brüegen* ‘Gehirn’ hat seine geschlossene Verbreitung am thüringischen Nordsaum, doch streut

<sup>37</sup> Vgl. a. a. O., S. 135, 228ff.; hierzu auch K. BISCHOFF, a. a. O., S. 86, wo *Rees* als Kreuzung zwischen heimischem *Reels* (einer Bildung zum Faktitivum *rären* mit Umstellung *-sel* > *-els*) und ostelbischem *Rees* erklärt wird.

<sup>38</sup> Vgl. zu *räsen* und dessen Abkömmlingen im Hessischen die Belege bei L. BERTHOLD, *Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch* III, 829, 844, 874.

<sup>39</sup> Vgl. zur Grenze des *n*-Abfalles DSA Kt. 11 und HUCKE, *Thüringischer Dialektatlas* 1, Kt. 15.

<sup>40</sup> Vgl. DWA 7; TEUCHERT, a. a. O., S. 139, 342 u. Kt. 43, 44; BISCHOFF, a. a. O., 45. *Erpel* ist über den angegebenen Verbreitungsraum hinaus auch weiter im Thüringischen bis zu einer Linie Mühlhausen-Ilmenau-Greiz neben *Enterich* verbreitet. – Zu den anderen hier angeführten Wörtern vgl. DWA 4: *Kröte*, *Roggen*, 5: *ziehen*, 14: *jäten*; zu *Kräbenaue* TEUCHERT, a. a. O., S. 319 u. Kt. 35.

es bis zur Hainleite und im Osten bis zum Kreis Zeitz, wenn auch hier differenzierend zuweilen für das Gehirn des Schlachtviehs oder abwertend für den Kopf schlechthin. In den Komposita *Brägenwurst* 'Hirnwurst', *Brägenscherzen* 'Kopfscherzen' und *Brägenkasten* 'Kopf' begegnet es ebenfalls. Vielleicht ist sogar die Form *bräkisch*, -a- 'mürrisch, böse', die im gesamten Zentralthüringischen bezeugt ist, hierher zu stellen. Nur sporadisch finden sich östlich einer Linie Aschersleben-Eisleben-Nebra neben dem herrschenden *gelte* einige Belege des im ostfälischen Anschlußgebiet gut bezeugten Wortes *güste* 'nicht tragend (von der Kuh)'. Im gleichen Gebiet hat ausschließliche Geltung das Wort *Schippe* 'Schaufel', das in dichter Streuung sogar bis Gera-Altenburg vorkommt, mit Einzelbelegen aber auch bis zu einem geschlossenen *Schuppen*-, *Schiffen*-Gebiet in Westthüringen erscheint<sup>41</sup>. Für die 'Schiebekarre mit Kasten' gilt nördlich Harzgerode-Eisleben-Merseburg in geschlossener Verbreitung *Hoblkarre*, für die 'Schiebekarre mit Sprossen' ungefähr im gleichen Gebiet *Bockkarre*<sup>42</sup>. *Hoblkarre* trifft auf nordthüringisches *Schott*-, *Schutt(e)karre* und hat keine Verbindung mit dem südlich anschließenden *Radeberre*. Die Nebenform *Radeberche* begegnet von der unteren Unstrut bis zum Altenburgischen, dort als *Rodderche*. Sie ist wohl zu dem ndl.-nd. Vorkommen mit j-Variante (mndl. *berrie*) zu stellen<sup>43</sup>. Im Verbreitungsgebiet von *Radeberche* erscheint auch der Korbname *Pänert*, der im sächsischen Anschlußgebiet ebenfalls gilt und dort für sicher ndl. angesehen wird<sup>44</sup>. *Kienapfel* 'Tannenzapfen' gilt vorwiegend im Bernburgischen, streut jedoch bis Sömmerda-Naumburg. *Langbaum* steht in geschlossener Verbreitung an Helme und Unstrut dem thür. Wort *Langwiede* gegenüber und begegnet auch im westl. Nordthüringischen. Einzelbelege reichen bis Erfurt-Jena. Nördlich der n-Abfall-Grenze und im Kt. Nordhausen finden sich auch Streubelege *Langwagen*<sup>45</sup>. Für *faken* 'oft' fehlt bisher eine umfassende Befragung in Thüringen. Nach einer spontanen Berichterstattung

<sup>41</sup> Vgl. *Thüringischer Dialektatlas* 2, Kt. 32.

<sup>42</sup> ebd., Kt. 33 und 34.

<sup>43</sup> Vgl. FRINGS-LERCHNER, a. a. O., S. 30, 42. Auch E. SCHWARZ, *Sudetendeutscher Wortatlas* 3 (1958), S. 40 u. Kt. 100, meldet *Radeberche* aus Nordböhmen.

<sup>44</sup> Vgl. F. KARG, *Flämische Sprachspuren in der Halle-Leipziger Bucht*, Mitteldeutsche Studien 6, Halle 1933, S. 5, Kt. 2; TEUCHERT, a. a. O., S. 146.

<sup>45</sup> Vgl. FOERSTE, a. a. O. 38f. u. Kt. 13; *Thür. Wb.* 4, 52, 62.

aus Hüpstedt (Kr. Mühlhausen) und nach dem Zeugnis älterer Wörterbücher muß es jedoch im gesamten Nordthüringischen verbreitet gewesen sein<sup>46</sup>. Insgesamt einen westöstlichen Verlauf hat die Südgrenze von *trecken*; Einzelbelege *trecken* reichen aber auch bis in den Kreis Zeitz.

Die meisten der angeführten Wörter gelten auch im östlichen Anschlußgebiet; einige von ihnen können südlichste Ausläufer von Wortgut sein, das in der Mark und südlich von ihr niederländischer Herkunft ist. Wie weit mit autochthonem ndl. Siedlerwortgut im östlichen Thüringischen gerechnet werden müßte, wäre erneut zu prüfen an Hand des für diese Fragestellung noch nicht ausreichend gesichteten thüringischen Wortschatzes. Einige Wörter gehören sicher zum alten Bestand dieses nordöstlichen thüringischen Sprachraumes. Im Mansfeldischen und Bernburgischen ist dieser alte Bestand von der md. Übersichtung nur verdeckt, aber auch noch südlichere Formen (z. B. *Brägen*) sind vermutlich Relikte aus einer Zeit, als die md.-ndl. Sprachgrenze an Helme und Unstrut verlief und Nordthüringen insgesamt weit mehr zum nördlichen Nachbarn neigte als heute.

Eine ganz andere Lagerung zeigen die Isoglossen einiger Wörter im nordwestlichen Thüringen (Karte 9). Hier stellt sich vor allem das Eichsfeldische zum Niederdeutschen. Zuweilen drehen die Wortlinien im Osten wieder südwärts, so daß sich südliches Wortgut mit einem Bogen über die Unstrut emporwölbt. Ein typisches Beispiel hierfür ist der *trocken*-Bogen gegen *trieche* und *treeche*. Aus dem Fehlen von *trieche*-Belegen in Thüringen hatte FRINGS geschlossen, die entsprechenden Formen im kolonialen Osten müßten aus dem Rheinland stammen<sup>47</sup>. An dieser Beweisführung wurde stark gezweifelt; denn man hielt auch eine Herleitung aus Thüringen für möglich, zumal das Geltungsbereich der nördlichen Formen noch um einige Belege zum Thüringischen hin erweitert werden konnte<sup>48</sup>. Aus dem Archiv zum Thüringischen Wörterbuch

<sup>46</sup> JECHT 21; HENTRICH 104; A. SCHIRMER, *Beiträge zur Nordthüringischen Dialektgeographie*, DDG 26, Marburg 1932, S. 59, 60 mit Belegen aus dem Hohnsteinischen des 18. Jahrhunderts.

<sup>47</sup> *Sprache und Geschichte* III, 36 u. Kt. 11-13.

<sup>48</sup> W. MITZKA, *ZfMaf.* 13 (1937), 43f.; P. v. POLENZ, *Die altenburgische Sprachlandschaft*, *Mitteldeutsche Forschungen* 1, Tübingen 1954, § 120, 128; R. GROSSE, *Die meißnische Sprachlandschaft*, *Mitteldeutsche Studien* 15, Halle

entnehme ich weitere Belege, die das *trieche*-Gebiet nicht nur bis östlich von Mühlhausen erweitern, sondern auch ein Vorkommen im Zentralthüringischen um Erfurt bezeugen, so daß wohl nunmehr mit Sicherheit anzunehmen ist, daß zur Zeit der Ostsiedlung auch in Thüringen noch *trieche*, *treeche* galten, zumindest neben *trocken* möglich waren<sup>49</sup>. Auch eine Wildbannbeschreibung der Mark Lupnitz / b. Eisenach läßt vermuten, daß um 1000 *trocken* mit *trüche* konkurrierte. In dieser Urkunde Heinrichs II. wird der Trockenbach, der bei Creuzburg in die Werra mündet, einmal *Truchenebach* und einmal *Truckenebach* geschrieben<sup>50</sup>. Das Adjektiv *drīax̥a* 'trocken' aus Möbisburg, Frienstedt, Schellroda, Bischleben und Mönchenholzhausen bei Erfurt<sup>51</sup> wirft jedoch neue Probleme auf, denn seine Lautung läßt hier lautgesetzlich nur eine Herleitung aus \**drōgi* über \**drōge* zu. Sollten die Vorkommen um Erfurt und der Beleg aus Querfurt letzte Reste einer ehemals weiträumigen Verbreitung vom westfäl.-nordhess. Westen bis zum Osterländischen sein, dann wäre die rheinische Herkunft der *dreiche*-Formen östl. der Saale wiederum zumindest nicht auszuschließen.

Ähnlich wie die *trieche*/*trocken*-Linie verläuft auch die Grenze zwischen *Kaff* und *Spreu*. Wie aus den Fragebogen-Antworten hervorgeht, stehen sich östlich von Nordhausen *Kaaf* und *Spreu* gegen-

1955, § 73; K. BISCHOFF, *Zur Geschichte des Niederdeutschen südl. der ik|lich-Linie*, in: Ber. d. Sächs. Akad. Phil.-hist. Kl. 102 (1957), H. 6, S. 15f.

<sup>49</sup> Hier seien nur die noch nicht bekannten äußersten Belege an der *trocken*-Grenze zum Thüringischen hin genannt: *de Kub stett trie* 'gibt keine Milch' Holzthaleben/Kr. Sondershausen; *trocken und trie* (Redensart), Bollstedt östl. Mühlhausen; *trie* (vom Kuchen gesagt) Dachrieden nördl. Mühlhausen; *jadrid* 'getrocknet' (eigene Abfragung in Bleicherode); *aine dreje Wanne* Siersleben/Kr. Eisleben; *antröjen* 'antrocknen' Zettelbeleg eines Gewährsmannes aus Querfurt vor 1939. Weitere Streubelege hart westl. der unteren Saale sind auf der Kt. 9 nicht eingezeichnet.

<sup>50</sup> O. DOBENECKER, *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae* I, 638 (1014): *Hi sunt autem fines et termini Lupence marchia: Trüchenebach inde ad Steinbrunnen inde ad . . . et de Werra inferius in predictum Truckenebach*. Die Schreibung *Trüchenebach* ist jedoch kein sicherer Beweis für spirantische Aussprache. – Vgl. hierzu auch den Beleg aus dem Jahre 1464 im Reinhardsbrunner Kopialbuch, den L. GERBING, *Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringerwaldes*. S. 383 Anm. 6, anführt: *das es . . . den Bach . . . gedrügen und vordempft hat*.

<sup>51</sup> Diese Belege entstammen den erst jetzt zugänglich gewordenen Abfragungsergebnissen von G. KIRCHNER, der für Frienstedt die gleiche Form auch anführt in seiner hs. Jenaer Diss. von 1913 *Beiträge zur Abgrenzung des Zentralthüringischen*, S. 79.

über, westlich von Nordhausen *Kaawe(n)*, *Kaamen f.* und *Überkebre*, während *Spren* zumeist die feineren Abfälle hier bezeichnet. In Stiege und Harzgerode heißen die groben Abfälle beim Dreschen *Rees*. Die Bedeutungen variieren zuweilen von Ort zu Ort, und man wird nicht fehlgehen, eine gestörte Entwicklung durch den Übergang vom Flegeldrusch zum Maschinendrusch dafür verantwortlich zu machen. FRINGS<sup>52</sup> sieht in der Abfolge *Siede|Spren|Kaff* eine wortgeographische Widerspiegelung der Sprache des Südens, der Mitte und des Nordens und bezeichnet die wenigen *Kaff*-Einzelbelege bis zu einer Linie Weimar-Zeitz als Vorläufer aus dem Norden, die sich hier mit mainischem Sprachgut begegnen. Innerthüringen ist frei von *Kaff*-Belegen, und *Kaawe(n)* im Nordwesten liegt in einem ausgesprochenen Reliktgebiet.

Das nd. Wort *Knüttstock* gilt im thüringischen Nordwesten bis etwa Mühlhausen, weiter greift das bereits auf Karte 4 gezeigte Wort *Schwengel* für die Waage am Wagen; auch *Schorf* ragt tief in das Thüringische hinein, im md. Gebiet um Stolberg und Harzgerode dabei die hyperkorrekte Form *Schorp* tragend. Das Eichsfeld bleibt allerdings außerhalb des *Schorf*-Gebietes.

*Kämpe* 'Zuchteber' hat ebenfalls ein ansehnliches Verbreitungsgebiet im Nordthüringischen. Es gilt als ostfälische Neuerung und hat dort das ältere Wort *Bär* verdrängt<sup>53</sup>. In den Mundarten südl. des Thüringer Waldes ist *Bär* als Bezeichnung für den Zuchteber noch allgemein gebräuchlich. Auch die thüringische Mitte hat *Bär* besessen. In Mechterstädt/Kr. Gotha heißt heute noch ein ehemaliger Triftweg zum Eichenholz *Bärenweg*. Aus dem gleichen Ort wird in einem Gutsverzeichnis um 1800 angeführt: *Das Guth erhält jährlich aus der Gemeinde Theil Holz 2 Acker und muß dafür 2 Reitochsen und 1 Schweinebär halten*<sup>54</sup>. Heute gilt in diesem zentralthüringischen Gebiet nur noch *Matz* für den Zuchteber.

Auch das Wort *man* 'nur' muß ehemals in Thüringen weit verbreitet gewesen sein<sup>55</sup>. Es ist heute auf Nordthüringen beschränkt,

<sup>52</sup> FRINGS, a. a. O., S. 18, 101, 104 u. Kt. 61.

<sup>53</sup> Vgl. FOERSTE, a. a. O., S. 90, Kt. 61; SEIDENSTICKER, a. a. O., S. 39f.; G. ISING, *Zu den Tiernamen in den ältesten niederdeutschen Bibeldrucken*, in: Nd. Jb. 83 (1960), S. 49 mit der Feststellung, daß alle niederdeutschen Bibeldrucke einheitlich *ber* haben.

<sup>54</sup> Nach freundlicher Mitteilung des Heimatforschers A. HILD.

<sup>55</sup> Vgl. v. POLENZ, a. a. O., § 99.

hat aber Einzelvorkommen südl. von Mühlhausen, bei Erfurt und sogar im Thüringer Wald, wenn auch hier einige Male eine Kontamination mit *när* 'nur' stattgefunden und zu *nant* geführt hat<sup>56</sup>. Für Altenburg ist das Wort in einem Festspiel aus dem Jahre 1685 überliefert<sup>57</sup>, für Arnstadt in der sogenannten *Bieroper* des Jahres 1705 und in einem Kirmeslied des 18. Jahrhunderts<sup>58</sup>. In einer Liste von TRAPP mit 'Eisenacher Nationalwörtern' wird *man* Ende des 18. Jahrhunderts auch aus Eisenach bezeugt.

Sackartig ragt mit *Harken-*, *Rechenstawwel* 'Rechenstiel' ein Wort in das Thüringische hinein, das noch heute mit dem Simplex *Stawwel*, *-bb-*, *ä-* und dem Verb *stäuwneln*, *-bb-*, *-a-* überall in Thüringen westlich von Saale und Ilm bis zu einer Linie Salzung-Ilmenau lebendig ist. *Stawwel* meint zumeist eine Stütze für die Wäscheleine oder für Baumäste; im Gebiet von *Harkenstawwel* bezeichnet es aber auch eine Astgabel, die ja als Vorform für den heutigen Rechenstiel – auch *Rechengabel* gebietsweise in Thüringen genannt – angesehen werden kann. Südlich Eisenach-Erfurt ist *Stawwel* Maskulinum, nördlich Femininum. Das Verb begegnet zumeist in der Bedeutung 'stützen', doch gilt es auch im Sinne von 'emporrecken' und als Reflexivum in der Bedeutung 'sich wehren'. TEUCHERT hat in *Stawwel* (speziell *winstavel*) ein Niederländerwort gesehen. Mit BISCHOFF, der auch Urkundenbelege aus Thüringen beibringen kann, wird man angesichts der weiten geographischen Verbreitung eine solche Herkunft für Thüringen ablehnen müssen<sup>59</sup>.

Karte 9 zeigt vorwiegend Linien mit einem Verlauf von Südwesten nach Nordosten. Es ließen sich weitere hinzufügen, so *poten* 'veredeln' und *Fickel* 'Ferkel', die einen engen Zusammenhang mit dem Leine-Gebiet aufzeigen<sup>60</sup>. Nördlich einer Linie Treffurt-Mansfeld begegnet ein Streugebiet *Kuhle* 'Loch'. Ähnliche Streubereiche haben auch die Bezeichnungen *Tewe*, *Tiften* für Hündin<sup>61</sup>, *Quitsche* für Vogelbeerbaum, *kieme* für zimperlich, *Zelke(n)*

<sup>56</sup> Vgl. *Thüringischer Dialektatlas* 2, Kt. 31.

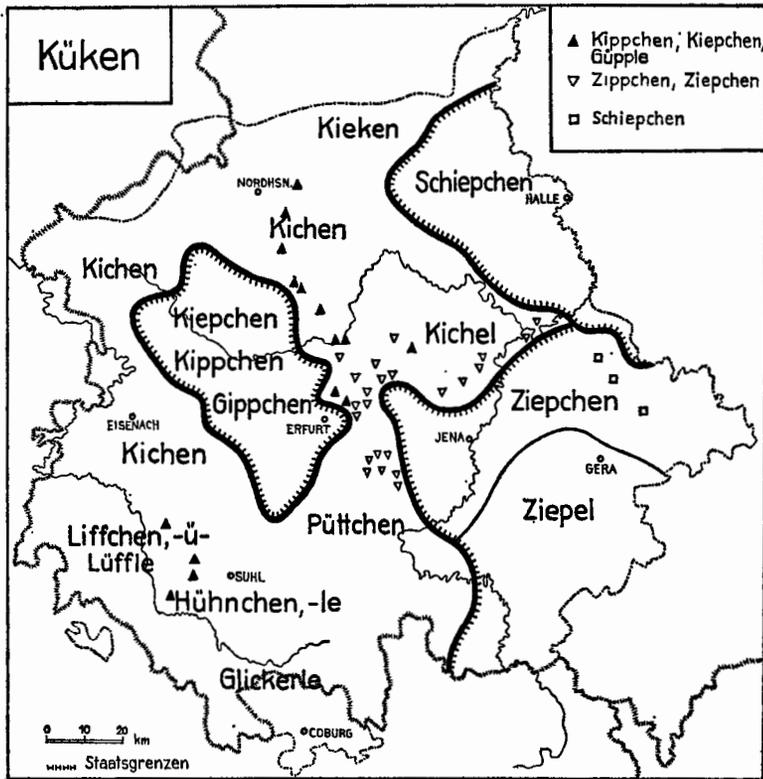
<sup>57</sup> Anm. 26 ebd.

<sup>58</sup> Vgl. ZfdMaa 1910, S. 236.

<sup>59</sup> H. TEUCHERT, *Reste der niederländischen Siedelsprache in der Mark (Nachträge 2)*, in: PBB 71 (1946), S. 291 ff.; K. BISCHOFF, *Elbostfälische Studien* 29.

<sup>60</sup> Vgl. DWA Bd. 1 u. 7 sowie SEIDENSTICKER, a. a. O., Kt. 2, 8, 9.

<sup>61</sup> Vgl. *Thüringischer Dialektatlas* 2, Kt. 28.



Karte 10

für *Zweig*, das aber auch im Schwarzatal noch vorkommt, ferner die Bildungen *Altsche*, *Gevattersche*, *Nähtersche*, die sogar bis in das Hennebergische reichen. *Hof*, *Höfchen* für Garten gilt ab Eisenach über das ganze Eichsfeld hinweg<sup>62</sup>. In *Lake* sieht TEUCHERT ein ndl. Siedlerwort<sup>63</sup>. Mit der Bedeutung 'sumpfige Stelle' ist die verhochdeutsche Form *Lache* aber auch weithin nördlich von Salzung-Erfurt-Gera bekannt und besonders häufig in Flurnamen vertreten<sup>64</sup>. Für 'erzählen, plaudern' kann man nördlich einer Linie Eisenach-Sömmerda-Weißenfels auch *schnaaken* hören. Das Ad-

<sup>62</sup> Vgl. D. MÖHN, a. a. O., Kt. 99

<sup>63</sup> *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*, S. 164, 175; dazu K. BISCHOFF, *Elbostfälische Studien* 45f.

<sup>64</sup> Vgl. *Thür. Wb.* 4, 9.

jektiv *schnaakisch* aus gleichem Stamm für 'sonderbar, drollig' gilt sogar südlich des Thüringer Waldes, während das Südostthüringische nur das Substantiv *Schnaakenmacher* 'Spaßmacher' kennt<sup>65</sup>.

Als Abschluß mögen drei recht problematische Karten stehen, die auf Erscheinungen des Zetazismus und auf die Diminutivendung *-ke(n)* in Thüringen aufmerksam machen sollen. Karte 10 zeigt die Synonymik von Küken 'das dem Ei entschlüpfte Hühnchen' (nach der Fragebogenformulierung). Am thüringischen Nordsaum begegnet mit *Kieken* die nd. Lautung, im südlichen Anschlußgebiet gilt die verschobene Form *Kichen*, gelegentlich durchsetzt mit der schriftsprachlichen Verkehrsform *Kücken* oder der entsprechenden umgangssprachlichen Lautung *Kicken*, so insbesondere häufig in dem *Schiepchen-* und *Ziepchen-*Gebiet. Für Sylda und Stangerode (Kr. Hettstedt) sind die nd. Wörter *Lüttchen* belegt. Interesse wegen des Anlautes wecken die Bezeichnungen *Kippchen*, *-ie-*, *Schiepchen*, *Ziepchen*. Einzelbelege deuten eine ehemalige Verbindung der Verbreitungsfächen an. *Kippchen*, *Kiepchen* sind vermutlich die Verkleinerungsformen von *Kibbe*, einer Bezeichnung, die verschiedenen Jungtieren zukommen kann, insbesondere dem Lamm<sup>66</sup>. *Kibbe*, *Kibbenlamm* als Bezeichnung für das Lamm gilt um Sondershausen, mit Assimilierung als *Kimm(lamm)* im Göttingisch-Eichsfeldischen, mit Anlautwandel als *Schibbe* im Gebiet der Saalemündung. Zwischen *Kibbe(nlamm)* und *Schibbe* liegt *Zibbe(nlamm)*, das weithin das Ostfälische und auch Gebiete des Ostniederdeutschen beherrscht. Die Verbreitung dieser Lammbezeichnungen mit anlautenden *z-* und *sch-* in Gebieten, wo auch sonst Zetazismus nachgewiesen werden konnte, gab Anlaß, auch hier an einen solchen Lautwandel zu denken<sup>67</sup>. Jüngst wurden Erklärungen aus dem Slawischen versucht<sup>68</sup>. Dem haben aber selbst Slawisten widersprochen<sup>69</sup>. Auch angesichts der weiten Verbreitung von *Kibbe* als Bezeichnung für Jungtiere im germ. Sprach-

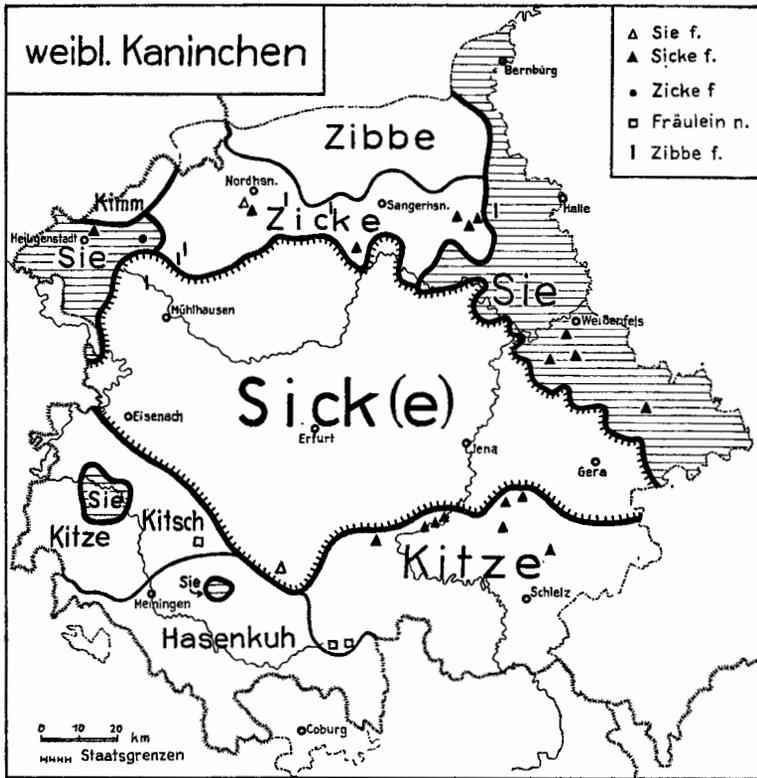
<sup>65</sup> Vgl. den Titel eines Heimatbuches von H. L. KREIDNER: *Schnaken un Schnurren aus'n Läben der oblen Mansfäller*, Eisleben 1880.

<sup>66</sup> Vgl. DWA 7: weibl. Lamm; M. PTATSCHEK, *Lamm und Kalb*, Beitr. z. dt. Phil. 13, Gießen 1957, S. 75ff.

<sup>67</sup> Vgl. PTATSCHEK, a. a. O., S. 79ff.; BISCHOFF, *Elbostfälische Studien* 62.

<sup>68</sup> P. SEIDENSTICKER, *Absorptionserscheinungen an niederdeutschen Lebnwörtern aus dem Slawischen im Bereich des palatalen k*, in: ZfMaf. 28 (1961), S. 80ff.

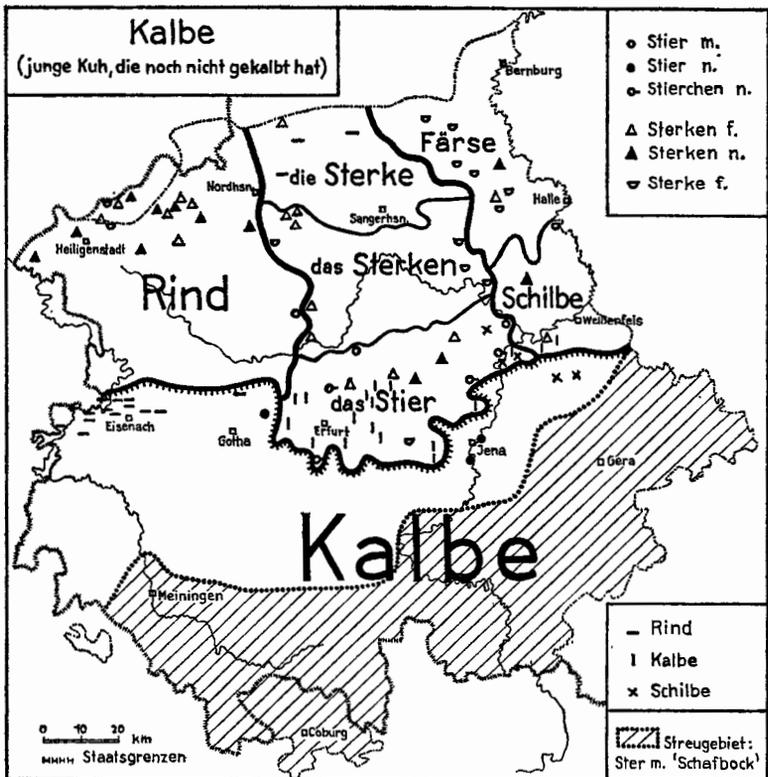
<sup>69</sup> H. H. BIELEFELD, Zs. f. Slawistik 9 (1964), S. 264.



Karte 11

gebiet muß eine Herleitung aus einer slaw. Wurzel als verfehlt bezeichnet werden, zumal sie eine komplizierte Erklärung von *Kibbe* erforderlich macht, die mit der Rückgängigmachung des Zetazismus zusammenhängt<sup>70</sup>. Umgekehrt hat der Wandel von *z* zu *sch* (*Zibbe* zu *Schibbe*) auch in den Personennamen *Fritze*/*Fritzsche* eine Parallele. Es liegt nahe, auch das Nebeneinander von *Kieppchen*, *Kippchen*, *Schieppchen* und *Zieppchen* in ähnlicher Weise wie *Kibbe*, *Zibbe* und

<sup>70</sup> Nach meinem Vortrag auf der Tagung des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung wurde mir durch freundlichen Hinweis von J. HARTIG, Münster, auch der Aufsatz von V. KRUPPA-KUSCH/F. WORTMANN, *Niederdeutsche Bezeichnungen des weiblichen Schafstamms*, Niederdeutsches Wort 4, bekannt, wo S. 38ff. die Formen *Zibbe*, *Schibbe* ebenfalls auf Zetazismus zurückgeführt sind und eine Herleitung aus dem Slawischen abgelehnt wird.



Karte 12

*Schilbe* zu interpretieren; bei *Ziepchen*, das sehr fern von Zetazismus-Vorkommen liegt, wäre vielleicht auch an Lautmalerei zu denken. Daß aber der Wandel *k-* zu *z-* in Thüringen auch außerhalb von Gebieten, die durch Zetazismus-Belege bekannt sind, möglich ist, bezeugen die Wörter *Ziebitz* und *Zittel*. *Ziebitz* 'Kiebitz' gilt in der Umgebung von Erfurt in den Ortschaften Ermstedt, Gottstedt, Möbisburg und Gispersleben-Kiliani, sowie im Fln. *Ziebitzenland*<sup>71</sup> in Herbsleben/Kr. Langensalza; *Zittel* für Kittel, Keutel 'Enddarm Blinddarm, Sackgasse' begegnet häufiger im Eichsfeldischen.

Die Karten 11 und 12 zeigen Sonderfälle von Diminutivendungen im Thüringischen. Auf der Karte 'weibl. Kaninchen' ist die

<sup>71</sup> Vgl. L. GEBRING, *Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringerwaldes*, Jena 1910, S. 380.

gesamte Mitte mit *Sicke* ausgefüllt. Die Vermutung, schon im DWB 10, I, 767 geäußert, daß es sich hier um das Personalpronomen 'sie' mit nd. Diminutivsuffix handelt, erhält durch die Umrandung des *Sicke*-Gebietes mit *Sie*-Flächen und *Sie*-Inseln eine starke Stütze.

Ein nd. Diminutivsuffix weist auch das Wort *Sterken* für die junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat, auf (Karte 12). In Anlehnung an nd. *Sterke* f. hat sich *Sterken*, nachdem der Diminutivcharakter nicht mehr erkannt worden ist, vermutlich halten können. Ob *das Sterken* eine Diminutivierung von *die Sterke*<sup>72</sup> oder ob es die Diminutivform von *Stier* ist, bleibt vorläufig ungewiß. Unsicherheit im Geschlecht offenbart die *Sterken-Streuung* am thür. Nordwestrand. Während *Sterken* n. hier als nicht mehr erkannte Verkleinerungsform aufgefaßt werden muß, ist *Sterken* f. lediglich *Sterke* f. mit *n*-Antritt. *Sterke* wird allgemein auf eine Wurzel \**ster* 'unfruchtbar' zurückgeführt. Dieses Etymon begegnet im Oberdeutschen als Bezeichnung für männliche Tiere (Eber, Schafbock, Zuchtstier), im Niederdeutschen als Bezeichnung für weibliche Tiere. Im Thüringischen treffen sich beide Möglichkeiten, denn in Süd- und Südostthüringen ist *Ster* die Bezeichnung für den Schafbock. *Färse* ist heute im Vordringen. Nicht nur das benachbarte *Sterke(n)*- und *Schilbe*-Gebiet hat bereits starke Einsprengsel, sondern ganz Thüringen kennt wohl heute das schriftsprachlich gestützte Wort als passiven Sprachbesitz.

*Färse* erweist sich gegenwärtig als Bestandteil eines allgemeinen, wenn auch nur schwach spürbaren Trends, bei dem sich einige landwirtschaftliche Fachausdrücke auf die Sprache der Nordbezirke orientieren, weil dort die Vergenossenschaftung am frühesten und wohl auch mit dem stärksten Einsatz moderner agrartechnischer Ausrüstungen erfolgt ist. Vielleicht ist dieser Trend aber auch nur Ausdruck einer zufälligen personellen Konstellation bei der Herausbildung gewisser fachsprachlicher Normen, die in einer planwirtschaftlich gelenkten Landwirtschaft relativ rasch über die Verwaltungsinstitutionen in das ganze Land getragen werden. Mit neuen Ausrüstungen und neuen Einrichtungen wird oft zugleich die sprachliche Etikettierung

<sup>72</sup> Zur Bezeichnung von weibl. Jungtieren mit *k*-Suffix vgl. M. SPERLBAUM, *Tiernamen mit k-Suffix*, Beitr. z. dt. Phil. 16 (1957).

mitgeliefert. *Schwaddrusch* und *Hockendrusch* für verschiedene Formen des modernen Felddrusches sind heute auch bei den Bauern bereits gebräuchliche Termini *technici*, obwohl landschaftlich im Süden die in Reihen abgelegten Getreidehalme noch *Schmaden* oder *Mabde* und die Getreidehaufen *Docken*, *Mandeln* oder einfach *Haufen* heißen. Die Bezeichnung (*Schweine*)*bucht* für den Schweineverschlag im Stall ist erst seit einigen Jahren in den Südbezirken der DDR häufiger geworden, ebenso die Bezeichnung *Bulle* für den Stier. Man wird diese Umlagerung sorgfältig beobachten müssen; denn sie ist ein Teil eines Ausgleichsprozesses, zu dem der niederdeutsche Norden offenbar entscheidende Impulse gibt.

Jena

K. SPANGENBERG

### Niederdeutsches im Laut- und Formenstand des Thüringischen<sup>1</sup>

(Mit 8 Karten)

Obwohl die *ik/ich*-Linie als Nordgrenze des Thüringischen gegen das Niederdeutsche eine der stärksten und – zumindest in ihrem westlichen Abschnitt – der stabilsten Sprachgrenzen im deutschen Sprachgebiet ist, gehen die Bindungen zwischen beiden Sprachräumen weit über das Maß bloßer Grenzberührungen hinaus. Insbesondere im beharrsamem Bereich der Laute und Formen lassen sich Beziehungen aus vielen Perioden der Sprachgeschichte aufzeigen, die einen Zeitraum von rund 1700 Jahren umspannen. Als ‘niederdeutsch’ werden hier außer dem von Norden nach Thüringen eingedrungenem Sprachgut auch solche Erscheinungen behandelt, die gemeinsam bewahrtes Erbgut gegenüber Neuerungen des oberdeutschen Raumes darstellen. Die ältesten Gemeinsamkeiten reichen in die Zeit der Entstehung des thüringischen Stammes zurück, an der Zuwanderer aus dem Norden beteiligt waren. Weitaus am umfangreichsten sind die in Teilen Thüringens bewahrten Übereinstimmungen mit dem Niederdeutschen gegenüber Neuerungen des 10. bis 16. Jahrhunderts aus dem Süden, doch

<sup>1</sup> Erweitertes Manuskript eines Vortrages auf der 79. Jahrestagung des ‘Verins für niederdeutsche Sprachforschung’ am 1. 6. 1966 in Göttingen.